

September 2007

Aus der Projektgruppe „Gänseökologie“ der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft DO-G

Wilde Gänse und Landwirtschaft*

Von Hans-Heiner Bergmann, Helmut Kruckenberg und Volkhard Wille

Da kommen sie! Alljährlich im Herbst fliegen große Scharen wilder Gänse aus dem Norden und Osten Europas und aus Sibirien bei uns ein, um hier im milden Klima des Westens den Winter zuzubringen. Je nach Art bevorzugen sie den Küstenraum und die großen grünen Flussniederungen, manche Gruppen streuen aber auch weit ins Binnenland hinein, wo sie Weiden und Äcker in der Nähe von Gewässern finden. Wenn sie auftauchen, erregen sie Aufmerksamkeit und Begeisterung bei Naturfreunden, doch besonders mit der Landwirtschaft gibt es immer wieder Konflikte.

Gänse sind Grasfresser. Gras ist für alle Wirbeltiere eine problematische Nahrung, denn sie können die Zellen nur mit der Hilfe von Bakterien verdauen. Doch Gänse sind keine Wiederkäuer wie die Kühe. Um fliegen zu können, müssen sie streng an Gewicht sparen. Wenn das gefressene Gras lange unverdaut im Magen und Darm liegt, ist das dabei hinderlich. Aus diesem Grund fressen die Gänse zwar viel Gras, verdauen es aber schnell und höchst unvollkommen, nur zu weniger als 30 Prozent. Um dennoch die für das Überleben notwendige Energie zu gewinnen, müssen sie effizient und große Mengen fressen. Seit vielen tausend Jahren hat eine gnadenlose Auslese unter den Gänsen stattgefunden. Die Brutgebiete unserer arktischen Wintergäste liegen bis zu 5000 km entfernt. Nur die effizientesten Gräser können ausreichend Fettreserven bilden, um den Flug zu überstehen und in der Arktis erfolgreich zu brüten. Eine harte



1: Im Überwinterungsgebiet treten sie massiert auf, als wollten sie den Himmel verdunkeln: Ringelgänse auf der holländischen Wattenmeerinsel Texel.

Auslese hat Gänse geschaffen, die höchst selektiv optimale Nahrungspflanzen finden und so die höchst mögliche Energieausbeute erzielen können.

Proteine als Grundbausteine für den Aufbau der notwendigen Fettreserven sind in der natürlichen Grasnahrung eigentlich nur zu geringen Anteilen enthalten. Dazu kommt: Die natürlichen Winterlebensräume der Gänse wie Moore, Salzwiesen oder Flussauen sind zerstört oder erheblich verkleinert worden. Ganz anders sieht dies im modernen landwirtschaftlichen Weideland aus, das heute die Landschaften Norddeutschlands prägt.



2: Ringelgänse sind wie andere Gänse ausgeprägte Individuen mit Langzeit-Paarbindung.

Durch intensive Düngung gibt es aber fast überall proteinreiches Gras – hochprofitable Nahrungsflächen für das Vieh und auch für die Gänse. Von den Landwirten werden die Gänse mit Argwohn betrachtet. Dort wo sie lange und in hoher Zahl rasten, kann es zu Ertragseinbußen kommen. Diese sind



3: Bruterfolg: Graugänse sind auch bei uns wieder heimisch, nachdem sie fast überall ausgerottet worden waren.



4: In der Arktis sind Blessgänse auf Brutterritorien verteilt und kommen erst mit ihren Jungen (vorn) wieder zur Gruppe zurück.

FOTO: V. PROBST, SCHWEDEN, 17.9.2006

häufig gering, doch in einigen Fällen auch höher. Sie könnten das Einkommen schmälern und dies in einer Zeit, in der gerade die Milchbauern mit ihrer finanziellen Lage alles andere als zufrieden sind.

Zugvögel brauchen unseren Schutz

Der Weg, den die Gänse von den westeuropäischen Winterquartieren zu ihren Brutgebieten zurücklegen müssen, ist je nach Population zwischen 3.000 bis 6.000 km lang. Auf dem Weg müssen die Zugvögel mehrfach ihre Reserven auffrischen, denn auf diesen weiten Strecken können sie nicht die ganze Energiefracht tragen. Daher sind sie auf optimale Wetterlagen (Rückenwind) und ein Netz von Zwischenrastgebieten („Trittsteine“) angewiesen. Zudem haben sie ein nahezu perfektes Timing entwickelt, um auf der „Welle des ewigen Frühlings“ reisen zu können. Schließlich müssen sie zum richtigen Zeitpunkt und in ausreichend guter Kondition in der Arktis ankommen. Den überwiegenden Teil der Reserven für Nestbau, Eibildung und

Eiablage sowie für die nachfolgende Zeit der Bebrütung bringen die Gänse aus dem Wintergebiet mit. Der Langstreckenzug zwingt die Vögel also, sich möglichst viele Fettreserven anzufressen.

Daher benötigen Gänse große, störungsfreie Nahrungsgebiete sowohl im Winterquartier als auch in ihren „Trittsteinen“. Eine Vielzahl von Konventionen und das EU-Recht fordern von den Mitgliedsstaaten daher ausdrücklich die Ausweisung von Schutzgebieten sowie aktive Schutzmaßnahmen für eine Reihe von Gänsearten.

Das Wichtigste in einem Schutzgebiet ist, wesentliche Störquellen abzustellen. Zu allererst gilt dies für die Bejagung. Die Jagd auf Wildgänse macht die (überlebenden) Vögel nicht nur scheu, sondern sensibilisiert sie auch gegenüber anderen Störreizen und verhindert eine Gewöhnung an harmlose Reize. Die Gänse sind unruhig, benötigen mehr Zeit zum Fressen, fliegen viel herum und müssen den zusätzlichen Energiebedarf durch verstärkte Nahrungsaufnahme kompensieren. Jagd verstärkt damit indirekt die Schäden in der Landwirtschaft. Jagdruhe in Gänsechutzgebieten sollte daher sowohl eine Forderung des Naturschutzes wie auch des Tourismus und der Landwirtschaft sein.

Weiterhin müssen in einem Schutzgebiet die Nahrungsflächen erhalten bleiben und auf störende bauliche Maßnahmen verzichtet werden. Der Neubau von Hochspannungstrassen, Windkraftanlagen oder anderer Flächenverbrauch verbietet sich hier. Gemessen an der verfügbaren Landesfläche ist der Anteil der Vogelschutzgebiete sehr gering, und ein lokaler Verzicht auf derartige Bauten dürfte daher kein Problem darstellen.

Für Landwirte kann es in einem Gänsechutzgebiet zu Einschränkungen kom-

men. Dies gilt zumeist dann, wenn jemand die Bewirtschaftung intensivieren (Grünlandumbruch, Maisanbau ö.ä.) oder Veränderungen am Wasserregime vornehmen möchte. Die meisten Gänsearten sind nahezu ausschließliche Grünlandnutzer. Dabei werden nasse Weiden mit Pfützen und Blänken bevorzugt. Legt man die feuchten Flächen trocken, bricht das Grünland um und nutzt die Fläche für Maisanbau, gefährdet man damit dauerhaft das Fortbestehen eines Rastplatzes. Es ist daher unerlässlich, dass die Länder in den wichtigen Gänseastgebieten Schritte für einen wirksamen, flächendeckenden Erhalt des Grünlandes unternehmen.

Da Gänse andererseits auf nährstoffreichen Grünlandflächen optimal durch den Winter kommen, sind die Schutzanforderungen in Gänseastgebieten nicht mit den Erfordernissen anderer bedrohter Arten wie beispielsweise der Wiesenvögel zu vergleichen. Um einen gerechten Ausgleich zwischen den Schutzanforderungen einerseits und den wirtschaftlichen Zwängen für die örtlichen Landwirte andererseits zu erreichen, sind die Bundesländer in den vergangenen Jahren unterschiedliche Wege gegangen.

Sankt Florians Prinzip – Vertreibung durch Jagd

Ein häufig eingeschlagener Weg, die lästigen Kostgänger der Landwirtschaft loszuwerden, ist die intensive Bejagung der Gänse an allen Orten, wo sie sich niederlassen wollen. Diese Methode ist allerdings zur Verringerung von Weideschäden nicht effektiv, da sich die Gänse auf schwer erreichbare Parzellen konzentrieren, über die Landesgrenze abwandern oder in der



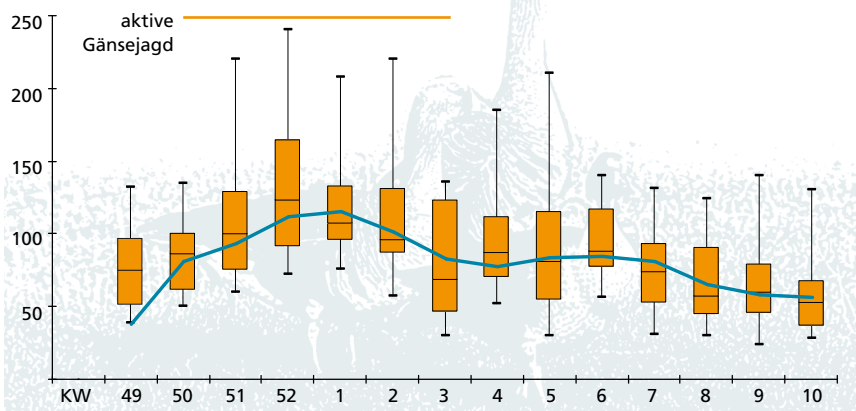
5: Die großen weidenden Gänsecharen sind ein beeindruckendes Naturschauspiel, können aber die Landwirte erschrecken. Ringelgänse im Schutzgebiet Zeeburg auf Texel.

Nacht fressen und zudem durch die starken Störwirkungen der Bejagung einen deutlich größeren Appetit haben. Wenn Schaden durch Gänse entsteht, wird dieser so nicht verhindert, sondern nur auf Kosten anderer verschoben. Wie schon oben gesagt: Durch den erhöhten Energiebedarf und die höheren Fluchtdistanzen der Vögel führt dieses Konzept sogar zu insgesamt höheren Ertragseinbußen der Landwirte.

Schadensersatz für „Gäneschäden“

In einigen europäischen Ländern und deutschen Bundesländern wurden durch Gänse entstandene Weideschäden viele Jahre lang finanziell ausgeglichen. Zwar gibt es dafür in Deutschland keinen Rechtsanspruch, doch sahen Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen hierin einen Weg, die Akzeptanz des Vogelschutzes in den betroffenen Gebieten zu fördern. Die Gäneschäden wurden durch die Landwirte an staatliche Stellen gemeldet und i.d.R. durch eine Kommission begutachtet; danach wurden die Ausgleichszahlungen festgelegt. Nachteilig ist bei diesem Modell allerdings, dass nach dem konkreten Fraßgeschehen nicht absehbar ist, ob überhaupt ein Schaden eintritt. Dieser kann zumeist erst zum Erntezeitpunkt festgestellt werden. Dann allerdings ist meist nicht mehr erkennbar, ob der Minderertrag durch Gänse, Staunässe oder andere Faktoren verursacht wurde.

Fluchtdistanzen Arktische Gänse 2005/06 Rheiderland



6: Die Fluchtdistanzen der Wildgänse sind um die Jahreswende am höchsten, wenn die Gänsejagd am intensivsten ausgeübt wird. Rheiderland, 2005/2006, H. Kruckenberg (überöff.)

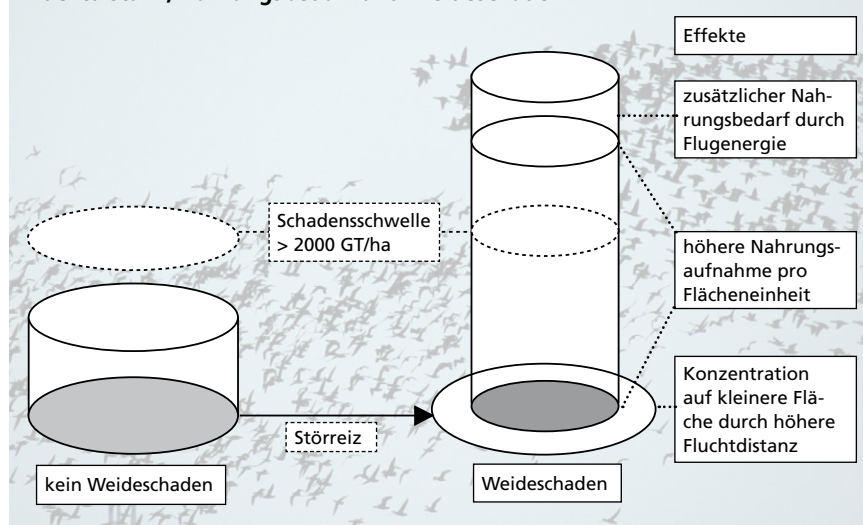
Folglich müssten die entsprechenden Flächen mehrfach begutachtet werden. Die Kosten für diese Begutachtungen übersteigen dabei die Ausgleichsbeträge schnell.

Vertragsnaturschutz

Einen anderen Weg geht derzeit z.B. die niedersächsische Landesregierung. In einigen Schwerpunktgebieten der Gänserast können Landwirte „Gänsechutzverträge“ mit dem Land abschließen. Für eine vereinbarte Schutzleistung zugunsten der Gänse bekommt der Landwirt eine entsprechende Summe Geld. In Grünlandgebieten wie dem Rheiderland oder an der Unterelbe müssen die Landwirte dafür Maßnahmen zur Beru-

higung der Flächen durchführen. So muss das Vieh zu einem vorgegebenen Zeitpunkt in die Ställe gebracht, Zäune und Gräben müssen rechtzeitig instand gesetzt und Gülle darf nicht vor einem festgelegten Termin ausgebracht werden. Während der Kernzeit der Rast sollen die Gänse dafür ungestört weiden dürfen. Eine flächendeckende Beruhigung ist allerdings auf Grundlage dieser rein freiwilligen Vereinbarungen nicht zu erreichen. Auch der Verlust wertvoller Nahrungsflächen für die Gänse konnte in Niedersachsen bislang mit dem Mittel des Vertragsnaturschutzes nicht gebremst werden. Zudem können wesentliche Störfaktoren wie die Wasservogeljagd oder der Flugverkehr auf diesem Weg nicht abgestellt werden.

Modell zu Auswirkungen der Bejagung: Fluchtdistanz, Nahrungsbedarf und Weideschaden



7: Modell: Gestörte Gänse sind aktiver und konzentrieren sich auf verbleibende ungestörte Bereiche. Dort kann eher Weideschaden entstehen.

Ruhezonen und Vertreibungsgebiete

Dieses Konzept beruht auf der Idee, für die Gänse genügend große Ruhezone einzurichten, wo sie ungestört Rast machen können. Es können sogar Maßnahmen ergriffen werden, um die Gänsezahlen hier noch zu erhöhen. Großflächige feuchte Grünlandgebiete mit entsprechenden Schlaf- und Komfortgewässern sind attraktiv für Gänse. Störungen durch Landwirtschaft, Jagd oder Flugverkehr sollen hier unterbleiben. Solche Regionen bieten zugleich ein großes Potenzial für einen Naturerlebnis-Tourismus. Allerdings muss die Beruhigung des Gebiets rechtlich verankert sein und das Einhalten der Bestimmungen aktiv kontrolliert werden. Aus benachbarten Gebieten mit z.B. einem hohen ackerbaulichen Anteil dür-

fen die Gänse dafür mit Methoden vertrieben werden, die nicht verletzend oder gar tödend sind. Ein solches Modell stellt ein durchaus tragfähiges Konzept dar. Allerdings müssen dazu wesentliche Rahmenbedingungen gegeben sein. Die Schutz- und Ruhezeiten müssen für die Anzahl der rastenden Gänse auch bei widrigen Winterbedingungen ausreichend Nahrung bieten und andererseits sollten sie ohnehin bevorzugte Gebiete der Gänse sein.

Da die Gänse zum Teil aktiv in diese Schutzzonen gelenkt werden sollen, bietet sich eine Kombination mit entsprechenden Vertragsnaturschutzmodellen für die Landwirte innerhalb der Gebiete an. Beispielhaft hierfür ist der Gänsepolder Zeeburg auf Texel. Hier wird aktiv Nahrungsfläche für die Ringelgänse geschaffen, während sie aus dem Ackerland mit Leuchtraketen und Schreckschuss vertrieben werden.

Nach niederländischen Untersuchungen ist ein solches Konzept vor allen Dingen für



8: Wo Gänse nicht gestört werden, können sie nahe an menschliche Behausungen herankommen. Ringelgänse auf Texel.

Ringel- und Nonnengänse geeignet. Gänse mit großen Raumansprüchen wie die Bless- und Saatgans (die dafür aber in geringer Dichte auftreten und i.d.R. keine landwirtschaftlichen Schäden verursachen) oder Spezialisten wie die Graugans (Schilfgebiete, Vorlandbereiche) lassen sich so nicht ökonomisch behandeln. Hier empfehlen sich eine einfache Duldung und der Erhalt der bevorzugten Nahrungsflächen (nasses Grünland). Für Saat- und Graugans bietet es sich an, die beliebten Erntereste wie Rübenschnitzel, Maisstoppel oder Kartoffelreste nicht sofort unterzupflügen, sondern den Gänsen für einige Zeit zu überlassen.

Koexistenz zwischen Mensch und Natur

Als Fazit ergibt sich: Eine Koexistenz zwischen Wildgänsen in unserer Kulturlandschaft und der die Fläche nutzenden Landwirtschaft ist durchaus möglich. In vielen Fällen erzeugen die extensiv weidenden Gänse keinen messbaren Schaden, weil die Vegetation sich erholt und überdies der hinterlassene noch sehr nährstoffreiche Kot als Dünger wirkt. Für die wenigen Regionen und Fälle, in denen messbare Schäden entstehen, gibt es Instrumente, mit denen den betroffenen Landwirten geholfen werden kann.

Ein ganz andersartiges Modell hat sich auf den Halligen des schleswig-holsteinischen Wattenmeers entwickelt. Hier ist im Frühjahr, wenn große Zahlen von Ringelgänsen im Grünland weiden, ein intensiver Gänsetourismus entstanden. Die

an der Natur interessierten Touristen bringen mehr Geld mit, als nötig wäre, um die Weideschäden der Gänse auszugleichen. Die Landwirte, die über Zimmervermietung und auf andere Weise vom Tourismus profitieren, sind es zufrieden.



9: Gänse hinterlassen viel Kot auf den Weideflächen, der eine große Düngewirkung entfaltet und einen Teil der Weidewirkung wieder gutmacht. Hallig Hooge, 7.5.2000

IMPRESSUM

Naturschutzverband Niedersachsen e.V. (NVN) / Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems e.V. (BSH) mit Unterstützung des NaturschutzForum Deutschland e.V. (NaFor). **Text:** Prof. Dr. Hans-Heiner Bergmann, Dr. Helmut Kruckenberg, Dr. Volkard Wille. **Fotos:** soweit nicht anders angegeben: H.-H. Bergmann. **Grafik:** H. Kruckenberg. **Redaktion:** Prof. Dr. Remmer Akkermann (Hrg.), Dr. Martine Marchand. **Gestaltung:** Rudi Gill, Mitarbeit Jürgen Schröder (München). **Bezug:** BSH, D-26203 Wardenburg. Sonderdrucke für die gemeinnützige Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit werden, auch in Klassensätzen, zum Selbstkostenpreis ausgeliefert, soweit der Vorrat reicht. Einzelabgabe 0,70 € (in Briefmarken zuzügl. adr. A4-Freiumschlag). Der Druck dieses Merkblattes wurde ermöglicht durch den Beitrag der Vereinsmitglieder. ©NVN/BSH. Nachdruck für gemeinnützige Zwecke ist mit Quellenangabe erlaubt (Bergmann, H.-H. u.a. (2007): *Wilde Gänse und Landwirtschaft*. - NVN/BSH-Merkbl.71, 1-4, Wardenburg). Jeder, der Natur- und Artenschutz persönlich fördern möchte, ist zu einer **Mitgliedschaft** eingeladen. Steuerlich abzugsfähige **Spenden** – auch kleine – sind hilfreich. **Konto:** Raiffeisenbank Wardenburg (BLZ 280 690 92), Konto Nr. 120 1000 600. **Adressen:** NVN/BSH, Gartenweg 5, D-26203 Wardenburg, www.bsh-natur.de Tel.: 04407-5111, Fax: -6760, E-mail: info@bsh-natur.de. NVN, Alleestraße 1, 30167 Hannover, www.naturschutzverband.de, Tel.: 0511-7000200, Fax: -704533, E-mail: info@naturschutzverband.de. Homepage des Naturschutzforums: www.nafor.de. Auflage: 7.000. Das NVN/BSH-Merkblatt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt. Es ist im BSH-Internet abrufbar. Einzelpreis: **0,70 €**

GÄNSELITERATUR UND ANDERE INFORMATIONSQUELLEN

- Bergmann, H.-H., Th. Heinicke, K. Koffijberg, C. Kowallik & H. Kruckenberg (2005): *Wilde Gänse – erkennen, beobachten, zählen*. Angewandte Freilandbiologie Bd. 1, Eigenverlag. Bezug: Dr. H. Kruckenberg, Am Steigbügel 3, 27283 Verden/Aller; Helmut.Kruckenberg@anser.de
- Bergmann, H.-H., H. Kruckenberg & V. Wille (2006): *Wilde Gänse – Reisende zwischen Wildnis und Weideland*. Braun, Karlsruhe
- Black, J., K. Larsson & J. Prop (2006): *Wild Goose Dilemma*, Branta Press, Groningen.
- Bergmann, H.-H., M. Stock & B. ten Thoren (1994): *Ringelgänse – arktische Gäste an unseren Küsten*. Aula, Wiesbaden
- Borbach-Jaene, J., H. Kruckenberg, G. Lauenstein & P. Südbeck (2001): *Arktische Gänse als Rastvögel im Rheiderland*. Eine Studie zur Ökologie und zum Einfluss auf den Ertrag landwirtschaftlicher Kulturen. Landwirtschaftsverlag Weser-Ems, Oldenburg
- Ganter, B. (1999): *Farbberingte Ringelgänse beobachten*. IBN-DLO Wageningen (engl., nl., dt.). Kontaktadresse: Dr. B. S. Ebbing, P.O.Box 23, NL-6700 AA Wageningen
- Madsen, J., G. Cracknell & T. Fox (eds., 1999): *Goose Populations of the Western Palearctic*. Wetlands International Publ. No. 48, Wageningen und Rønde

Internet: ● <http://www.blessgans.de> ● www.ringelganstage.de ● www.anser.de